

# Heer und Heimat



13. 6. 1917

 Stadt-  
bücherei  
Ebing

## Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Verausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes  
 Fernsprecher: Berlin Zentrum 8815 & 92974 Drahtanschrift: Studentendienst, Berlin  
 Anschrift: Berlin N.W. 7 Bauhoffstr. 7.

### Wo liegt das Geheimnis unserer finanziellen Kraft?

Wenn jemand im Vorauzug gesagt hätte, Deutschland würde imstande sein, mitten in einem Krieg mit einer ganzen Welt von Feinden 50 und mehr Milliarden ganz aus eigenen Mitteln aufzubringen, so hätte man einen solchen Menschen als Phantasten erklärt. Und doch ist das Unbegreifliche Ereignis geworden. Nachdem nur erst einmal der große Drehs von der Friedens- zur Kriegswirtschaft gefunden war, konnte auch dank der Abschließung unseres Handels vom Weltmeer die Finanzierung des großen Krieges durchgeführt werden. Umlaufendes und anlagefreudiges Kapital war genügend in der deutschen Volkswirtschaft vorhanden, um gleich die erste Kriegsanleihe zu einem vollen Erfolge zu gestalten. Was aber geschah mit den ersten 4½ Milliarden Mark? Sie wurden hineingesteckt in das große Kriegsunternehmen. Für requirierte Dinge der verschiedensten Art, Wagen und Autos, Wärde und Probiat, für Textilwaren, neue Waffen und Munition wurde das Geld hingegeben. So kamen die 4½ Milliarden wieder unter die Leute. Als dann ½ Jahr später das Reich von neuem eine Anleihe herausbrachte, da konnte die doppelte Summe der ersten Anleihe erzielt werden. Das anlagefähige Kapital hatte sich also gewaltig vermehrt. Kriegsverdienst, Kriegsgewinne und Kriegsparfamte machen sich geltend. Und so ging es weiter von einer Anleihe zur anderen, bis schließlich Kriegsanleihen im Nennwert von 47½ Milliarden mit dem beginnenden Oktober 1916 untergebracht waren.

Mancher meint, jetzt müssten aber unsere Kräfte erschöpft sein. Nun, wer ein wenig nur seine Augen aufmacht und sieht, wie wenig Wert unzählige deutsche Volksgenossen aller Schichten heute dem Gelde beilegen, wie sie für manche Dinge, die sich entbehren ließen, rubig den doppelten Preis gegen frühere zahlen, der muss daraus den Schluss ziehen, daß von einer Kapitalknappheit nicht die Rede sein kann. Wer dann weiter sieht, wie von Monat zu Monat neue Gelder den Bantens und Sparkassen zufliessen in viel größerem Maße als je in Friedenszeiten, der erkennt, daß auch die Neubildung von Kapital enorme Fortschritte macht. Die Dinge scheinen geradezu auf den Kopf gestellt. Hatten doch die Sparkassen bis zur letzten September-Kriegsanleihe (also in den ersten vier Kriegsanleihen) über neun Milliarden Mark dem Reiche gegeben. Vor dem Kriege hatten sie 20 Milliarden Einlagen und im September 1916, nachdem neun Milliarden ihrer Gelder in Kriegsanleihe verwandelt waren, lag nicht etwa ein Rest von 11 Milliarden noch in den Sparkassen, sondern mehr als im Juli 1914, nämlich nahezu 20½ Milliarden! Noch weit größere Summen haben die großen

Geldmänner und die großen Unternehmungen dem Reiche gegeben und trocken mit ihr Vermögen, von Ausnahmen abgesehen, erheblich größer, als vor dem Krieg. Wie könnte man sonst aus der Kriegsgewinnsteuer einen Betrag von zwei Milliarden und mehr Mark erwarten?

Wie erklärt sich das? Bei einem Nachdenken wird uns sofort klar, warum wir finanziell so gut dastehen. Was haben wir denn eigentlich dem Reiche gegeben? Antwort: Arbeit, die in den Kanonen und Schiffen, in der Munition und dem Proviant verkörperzt war. Bei den Kriegsanleihen geben wir dem Reiche Geld und das Reiche gibt dann uns das Geld für tausenderlei Dinge, die wir liefern, als Mannschaftslohnung usw., wieder. Ist nun eine Umlaufsperiode, die gegenwärtig so nahezu ein halbes Jahr beträgt, um so ist das Geld wieder irgendwo zur Verfügung, und weil bei uns nur verhältnismäßig wenig ins Ausland geht, können die betreffenden Summen dem Reiche wieder zur Verfügung gestellt werden. Daß zudem bei gutem Geschäftsgang und guten Preisen eine in der Produktion umgelebte Geldsumme, kapitalistisch genommen, auch noch vermehrt um einen mehr oder minder großen Profit wiederkehrt, ist auch den einfachsten Menschen bekannt.

Das Geheimnis unserer finanziellen Kraft liegt also darin, daß wir imstande sind, während des Krieges nicht nur den Eigenbedarf unseres Volkes an den notwendigsten Dingen zu decken, sondern auch den Heeresbedarf selbst herzufüllen. Die Arbeit in jeder Erreichung ist die gewaltige Finanzpumpe, durch welche der riesige Finanzaufwand, den der Krieg verursacht, wieder in das Riesenbeden des Nationalvermögens zurückpumpt wird.

Würden wir dagegen in großem Maßstabe Munition, Waffen, Lebensmittel usw. vom Auslande bezogen haben, dann wäre die Lage eine ganz andere; denn dann wären Milliarden an das Ausland abgeschlossen oder wir wären in die Schuldenfestschaft des Auslandes gefommen, wie das jetzt bei England und Frankreich der Fall ist. Bei uns dagegen ist das Volk selbst der Gläubiger des Reiches, und die Verzinsung, welche wir für die Reichsschuld aufzutragen müssen, steht nicht in die Fremde, sondern kommt dem eigenen Wirtschaftskörper zugute. Das schafft Heer der Heimat ist letzten Endes der Träger unseres finanziellen Sieges.

Deutsche-München-Gladbach.

### Die Reichsbank in Kriegszeiten.

Trotz der Unterbindung des Handels durch die Kriegsverhältnisse sind die Anforderungen des Wirtschaftslebens an die Banten, vor allem an die Großbanten, unter dem Einfluß des Krieges gewachsen. Das gilt in erster Linie für unsere größte

Staatsbank in Deutschland, die Reichsbank, der ein unendlich vielseitiges und umfangreiches Arbeitsfeld zugesassen ist. Als wichtigste Aufgabe betrachtet es die Reichsbank von Anbeginn des Weltkrieges, Geldmittel und Kredite für die Führung und Fortsetzung des blutigen Ringens zu beschaffen. Die immense Summe, welche unter Mitwirkung der Reichsbank bisher aufgebracht worden ist, erreicht fast die städtische Höhe von 50 Milliarden Mark.

Dabei war die Reichsbank wegen der fortwährenden militärischen Einberufung ihres geschuldeten Beamtenpersonals vielfach auf ungewöhnliche Hilfskräfte angewiesen, was ihre Aufgabe bedeutend erschwerte.

Die der Reichsbank auf Grund ihrer rührigen Werbetätigkeit in sehr bedeutendem Umfange zufließenden Goldmengen haben es ihr und den anderen des Notenprivilegs teilhaftigen Banken ermöglicht, eine ganz erhebliche Steigerung der Ausgabe von Banknoten zu bewirken, welche letztlich befannstlich zu einem großen Teil in Gold gedeckt sein müssen.

Die erfreuliche Goldvermehrung der Reichsbank hat uns ferner in die Lage versetzt, viele Waren, die wir aus dem Auslande zu beziehen gewünscht sind, mit Gold zu bezahlen.

Seit ungefähr Jahresfrist hat die Reichsbank ferner den Devisen- (Auslandsschsel-, Schex usw.) handel unter strafende Organisation gestellt und dafür eine besondere Prüfungsstelle für Devisenabgaben eingerichtet, hauptsächlich zu dem Zwecke, die im Kriege ziemlich erheblich gesunkene deutsche Valuta wieder zu heben.

Dem gleichen Zweck dient auch die neuerlich durch die Reichsbank ausgeübte Kontrolle des gesamten Zahlungsverkehrs mit dem Auslande, sofern gehebt, daß abgelehnt von Uebersendungen von Zahlungsmitteln in Reichswährung nach dem Auslande, jede Eingehung von Verbindlichkeiten in Reichs- oder ausländischer Währung zugunsten einer im Auslande ansässigen Person oder Firma zum Zwecke des Erwerbes von Waren, Wertpapieren, Rostbarkeiten, Kunst- und Luxusgegenständen, Grundstücken und Schiffen der Genehmigung der Reichsbank bedarf. Die betreffende bald in Kraft tretende Bundesratsverordnung erstreckt sich auch auf Kreditinräumungen und Forderungsverzügungen jeglicher Art, soweit sie in Reichswährung zugunsten einer im Auslande ansässigen Person oder Firma vorgenommen werden sind.

Die Anträge auf Genehmigung sind auf vorgeordneten Formularen, welche mit Musterbeispielen versehen sind, an das Reichsbankdirektorium, Auslandssekte zu Berlin, zu richten, welche auf diese Weise in die Lage verfeht wird, den gesamten Zahlungsverkehr mit dem Auslande statthalt zu erlaufen und auf Grund der Erhebungen die ihr zur Förderung der deutschen Valuta und zur Verhinderung des bis jetzt in die Ercheinung getretenen allzuarken Abstiegs der deutschen Reichsmark in das neutrale Ausland geeignet scheinenden Maßnahmen zu treffen.

Diese letztere in das Wirtschaftsleben tief einschneidende Regelung ist geboten, solange der Außenhandel, der in Friedenszeiten die Valuta selbstständig reguliert, durch die kriegerischen Ereignisse gänzlich unterbunden ist.

Wie wir alle wissen, geht mit dem ungeheuren Geschäftsmaterialverbrauch im Kriege ein ziemlich bedeutender Nadelverbrauch Hand in Hand. Dieser gesteigerte Nadelverbrauch hat wieder eine große Kleingeldknappheit zur Folge, wie wir sie jeden Tag in Geschäften, auf der Elektrizität usw. wahrnehmen können. Diese Entwicklung bringt es mit sich, daß man bei den Reichsbank-Wchsel-Kassen, vor allem in der Berliner Reichsbankfiliale, täglich ähnliche Ansammlungen von Menschen beobachten kann, wie vor den Lebensmittelläden.

Eine Tätigkeit der Reichsbank, welche bis zum Ausbruch des Weltkrieges in stetigen Wachsen begriffen war, hat infolge des schon oben mehrfach erwähnten fast völligen Ausschaltung des freien Handels eine starke Einbuße erlitten, das ist die bargeldlose Ueberweisung in den sog. Giro-Abteilungen. Die überwiesenen Beträge werden dort von einem Buchonto durch Ab- oder Zuschreibung auf ein anderes übertragen, vorausgesetzt, daß beide, Abender und Empfänger, ein Guthaben bei der Reichsbank haben. Dieser bargeldlose Zahlungsverkehr hat auf Anregung der Reichsbank auch im übrigen Bankwirtschaftsleben eine wünschenswerte Ausdehnung angenommen, so daß der be-

stehende Metallgeldmangel um ein Beträchtliches gemildert wird. Die Leistungen der Reichsbank und ihrer Beamten im Kriege gehen ins Riesenhefe. Aber keineswegs ist mit Kriegsende die gewaltige Arbeit abgeschlossen. Denn der Reichsbank erwachsen bei der Überleitung zum Frieden und im Anfang der neu aufgenommenen Friedenswirtschaft unermöglich und jetzt noch unübersehbare Aufgaben.

Dr. Kuschel, Reichsbank, Auslandstelle.

## Die deutsche Industrie im Weltkrieg.

### Grundfragen.

In dem gegenwärtigen gewaltigen Völkerringen ist unsere deutsche Volkswirtschaft auf eine Kraftprobe obnegleichen gestellt. Ihre beiden Hauptstüben, die Landwirtschaft und die Industrie, haben ihre Aufgaben, die Ernährung und die Ausrüstung des deutschen Volkes und seiner Heere, in mehr als befriedigender Weise gelöst. Beide hatten in den ersten Kriegsmonaten mit den gleichen Schwierigkeiten des Arbeitermangels infolge der Einberufungen zu kämpfen. Die Landwirtschaft hat sich damit verhältnismäßig leichter abgefunden, da es im Wesen ihrer Betriebsformen liegt, daß ihr nach Ausfall der Wehrpflichtigen Hilfskräfte, Frauen und Kinder, verhältnismäßig leicht zugeführt werden können; sind doch die Familienangehörigen, schon in Friedenszeiten in recht hohem Maße in den landwirtschaftlichen Betrieben, kleinen wie großen, beschäftigt, auch können Angelernte in großer Zahl zu Hilfeleistungen und mechanischen Arbeiten herangezogen werden.

Anders liegen die Verhältnisse in der Industrie. Eine Folge der unendlich seinen Ausbildung unserer industriellen Betriebsysteme ist, daß das Spezialistentum, der für einen bestimmten Fabrikationszweig vorgebildete Arbeiter, sehr verbreitet ist. Fast für jeden Betrieb ist eine ganz bestimmte Schulung und Ausbildung erforderlich. Werden der Industrie nun plötzlich gelernte Arbeiter in großer Zahl als Wehrpflichtige entzogen, so können leicht verhängnisvolle Störungen in der Fabrikation eintreten. Gottlob hat aber die Industrie dank ihrer erstaunlichen Organisation und Anpassungsfähigkeit diese Schwierigkeiten bald erfolgreich überwunden.

Aber nicht nur die Frage des Erfolges der einberufenen gelerneten Arbeiter war zu Beginn des Krieges für die meisten Fabrikationszweige eine schwierige Klippe, sondern auch die gewissermaßen über Nacht notwendig gewordene Umstellung vieler Betriebe, vom Friedens- auf den Kriegsbetarf. Auch hier sehen wir jedoch das Wunderbare in Kürze erreicht, daß Industrien, die in Friedenszeiten an alles eher als an Kriegsmaterial gedacht haben, plötzlich Munition und anderer Heeresbedarf in großen Mengen herstellen, so daß jetzt viele Tausend industrielle Unternehmungen in Deutschland auf den Kriegsbedarf eingestellt sind, während z. B. England, das industriellste der Feindesländer, trotz großsprecherischer Anfündigungen, trotz Munitionsministerium und einer fast militärischen Organisation der Heeresindustrie es nur zu Leistungen gebracht hat, die prospektiv weit hinter den unriegen zurückstehen.

Das alles vollzog sich bei uns mit einer wunderbaren, man möchte sagen lästigen Ruhe, ohne viel Lärm und ohne viel Aufsehen. Alle, vom Besitzer herab bis zum jüngsten Arbeiter, alle, die zu dieser „Armee hinter der Front“ gehören, taten mehr als ihre Pflicht und lieferten restlos unsern Tapfern im Felde den ungeheuren Ausrüstungsbedarf, der zur erfolgreichen Durchführung der militärischen Maßnahmen die notwendige Unterlage ist. Geradezu auffällig ist der Gegenstall im Verhalten unserer Industrie und derjenigen unserer Feinde. Bei den Gegnern viel Lärm und Geschrei, ein unruhiges und unsicheres Hin- und Herzrennen, dieser wichtigsten Frage in Presse und Öffentlichkeit, bei uns ruhige, zielbewußte, dabei trautlose Arbeit, ohne Tamtam und ohne große öffentliche Erörterungen. In aller Stille hat die deutsche Industrie im Verein mit Wissenschaft und Technik wahre Großtaten vollbracht, deren volle Würdigung erst nach dem Kriege möglich sein wird.

Zu den genannten Schwierigkeiten, dem plötzlichen Arbeitermangel und der ebenso plötzlich notwendig gewordenen Umstellung der Betriebe auf den Heeresbedarf, gefüllte sich noch eine dritte, unter Umständen die folgen schwerste: Die Frage des Rohstoffersatzes. Nach den bisherigen Erfah-

ungen des Krieges ist die deutsche Industrie, wenn die Frage des Rohstoffmangels gelöst ist, auch der anderen Schwierigkeiten Herr geworden. Namentlich unsere hochentwickelte Wissenschaft und Technik haben ihr hier die Wege geebnet. Auch die Gefahr des Rohstoffmangels ist abwendbar worden.

In einer Reihe weiterer Aufsätze soll daher zu schildern versucht werden, wie es unseren hauptsächlichsten Industriezweigen gelungen ist, der vielfachen Schwierigkeiten Herr zu werden, so daß auch heute nicht nur der Heeresbedarf, sondern darüber hinaus noch vielfach der Friedensbedarf, ja sogar der Ausfuhr nach dem neutralen Ausland sichergestellt werden konnte.

Dr. Jäger.

## Die Pasch-Grevesche Krieger-Unterstützungs-Gesellschaft in Berlin.

Die am 1. Oktober 1916 ins Leben getretene Pasch-Grevesche Krieger-Unterstützungs-Gesellschaft bildet eines der zur Nachlieferung anspornenden Beispiele der tiefempfundenen Dankbarkeit, mit der die Heimat sich unseren kämpfenden Brüdern verbunden fühlt. Um die durch den gegenwärtigen Krieg herborgerufenen und von seinen Wirkungen noch zu befürchtenden Notstände zu lindern, hat der Kommerzienrat Max Pasch zu Berlin als Inhaber des bekannten Geographischen Instituts W. Greve eine Million Mark gestiftet zur Unterstüzung:

1. hilfsbedürftiger Wöchnerinnen und ihrer von einem Kriegsteilnehmer als ehelichem oder außerehelichem Vater abstammenden Säuglinge;
  2. hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmerfamilien mit mehr als drei Kindern;
  3. von Kriegsteilnehmerfamilien mit mindestens drei Söhnen;
  4. hilfsbedürftiger Kinder, die von einem Kriegsteilnehmer als ehelichem oder außerehelichem Vater abstammen.
- Die Stiftung hat die Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die von zwei Beisitzführern (zurzeit dem Direktor beim Abgeordnetenhaus-Scheinkabinett Palae und dem Bürodirektor des Finanzministeriums Scheinkabinett Freudenberg) geleitet wird. An ihrer Spitze steht ein Aufsichtsrat, bestehend aus den Herren Staats- und Finanzminister Dr. Lenke, Landesdirektor v. Winterfeldt und Kommerzienrat Pasch. Der Gesamtbetrag der bei der Seehandlung hinterlegten Stiftungskapitalien wird von dem jedesmaligen preußischen Finanzminister verwaltet. Einer Anzahl preußischer Amtshäuser und Vereine ist eine bestimmende Mitwirkung bei der Verteilung der Stiftungszinsen eingeräumt worden. Gegenwärtig sind daran mit einem Kapital von je 100 000  $\text{M}$  beteiligt: das Finanzministerium, das Reichsmarineamt, das Kriegsministerium, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das Ministerium für Handel und Gewerbe, das Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, das Ministerium des Innern; ferner der Landesdirektor der Provinz Brandenburg und — mit kleineren Beträgen — einige militärische Dienststellen. Jede dieser Stellen ist — je nach dem Berufe, dem der betreffende Kriegsteilnehmer angehört oder angehört hat — in der Lage, an der Vinderung wirtschaftlicher Notstände mitzuheben.

Es ist einleuchtend, daß die Zinsen selbst eine Million nicht hinreichen, um alle berechtigten Wünsche zu erfüllen; aber der jetzige Stiftungsgebante bildet nur den Anfang des der Stiftung zugrunde liegenden Zukunftsplans. Denn der Stifter hat die Absicht, sein Geschäft und sein Vermögen allmählich und nach seinem Tode ganz in den Dienst der Stiftung zu stellen. Die musterhaften Schöpfungen eines Zug. Herm. Frande in Halle mit ihrer glücklichen Mischung von praktischem Geschäftsinne und idealen Zielen sollen dem Werke als Vorbild dienen.

Geb. Rat Freudenberg-Berlin.

## Kriegshilfe für die Arbeiterschaft in Württemberg.

Die Kriegshilfe für die Arbeiterschaft in Württemberg ist eine Tochtergründung der „Mittelstandshilfe“ und verfolgt ähnliche Zwecke. Ihr Wirkungskreis ist auf die „gewerblichen“, das heißt die Arbeiter beschränkt, die in Betrieben beschäftigt sind, welche der Gewerbeordnung unterstellt sind. Nicht einbezogen sind staatliche, forst- und landwirtschaftliche Arbeiter. Diese Einrichtung will neben der Reichsunterstützung und den Zuflüssen der Lieferungsverbände arbeiten. Ihre Anspruchnahme hat zur Voraussetzung, daß ein Arbeiter eigenen Grundbedarf hat, sei es in Gebäuden oder Liegenschaften. Solche Arbeiter davon zu schützen, daß sie durch den Krieg genötigt würden, dieses Besitztum zu veräußern, das ist in erster Linie Aufgabe der Kriegshilfe. Sie berücksichtigt zwar vor allen Dingen Arbeiter, die am Kriege teilnehmen, es können aber auch Nichtkriegsteilnehmer unterschützt werden, wenn eine solche Schädigung durch den Krieg nachgewiesen ist, daß die Erhaltung des Besitztums in Frage steht.

Die Kriegshilfe prüft auch in jedem einzelnen Fall, ob die Lieferungsverbände ihre Schuldigkeit getan haben und hält dieselben dazu an. Wo es dann nicht möglich ist, trotzdem den mit dem Grundbesitz zusammenhängenden Verpflichtungen nachzukommen, greift sie selbst ein. Sie gibt in erster Linie ein Darlehen. Für Kriegsteilnehmer während der Dauer ihrer Dienstzeit zinslos, für andere Personen soll der Zinsfuß 2% nicht übersteigen. Der ausgesprochen soziale Zweck und die Rücksicht auf die Einkommen treten hier schon deutlich in Erscheinung. Die Darlehen werden ratenweise zurückgezahlt, aber auch wieder in völliger Impfung an die Verhältnisse und nur in kleinen Säcken. Neben den Darlehen können in besonderen Fällen auch nicht rückzahlbare Zuflüsse gegeben werden, in Höhe bis zu 150  $\text{M}$ . Gefüchte um Unterstützung durch die Kriegshilfe werden direkt bei der Geschäftsstelle in Stuttgart eingereicht, wo auch entsprechende Formulare zu haben sind. Bei der Entscheidung und Verwaltung wirken Arbeitervorsteher mit. Die Mittel werden in gleicher Weise aufgeteilt, wie bei der Mittelstandshilfe. Bis jetzt sind in 420 Fällen zirka 30 000  $\text{M}$  verausgabt worden in etwa 1/2 jähriger Arbeit.

Im Dezember 1916 haben nun die Stände beschlossen, für die von der Mittelstands- und Arbeiterschaftshilfe begonnene Arbeit zunächst zwei Millionen Mark staatlicher Mittel aufzumenden. Es wird dann mit dem 1. April 1917 auch noch eine „Kriegshilfe für die Landwirtschaft in Württemberg“ gebildet und außerdem noch eine Einrichtung ähnlicher Art für alle solche Bedürftige, die bei den Berufshilfesälen nicht unterkommen. Es werden dann für die einzelnen Oberamtsbezirke sogenannte Berufstätigkeitszuschüsse gebildet, die alle Gefüche ihres Bezirkes vorberaten und Anträge stellen. Darüber steht ein Landesdirektoratszuschuß. Es fallen dann die Ausflüsse bei den Handwerksstammern weg. Im übrigen arbeiten „Mittelstandshilfe“ und „Kriegshilfe für die Arbeiterschaft“ auch nachher weiter, weil nach den bisherigen Erfahrungen zu befürchten ist, daß die neue — doch mehr bürokratische — Einrichtung zu unbeweglich und langsam ist, gerade dringlichen und schwierigen Fällen gegenüber. Außerdem müssen die Amtssorgerhaften für die staatlichen Darlehen, die in ihren Bezirk fließen, weitgehende Haftung übernehmen, was sicher zur Zurückhaltung gerade in armen und darum notleidenden Bezirken führt. Hier wird es nach wie vor Sache der privaten Vereine und ihrer Initiativen sein, in allen Ständen das zu führen, was wohl noch viel gefundene Lebenskraft hat, aber für einige Jahre eine Süße braucht, um an ihr sich emporzuragen und zu erstarren. Magie dies württembergische Beispiel viele Nachahmungen finden.

Johannes Fischer-Heilbronn.

